Kein Wolf mehr im Schafspelz

Autor(en): **B.K. / Stauber, Jules**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-616487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom (Ost-)Winde verweht ...

Kein Wolf mehr im Schafspelz

Die *Iswestija,* das sowjetische Regierungsblatt, gibt seinen Lesern dann und wann auch Kenntnis von der Schweiz. So meldete die Zeitung jüngst, in der Schweiz lebten noch rund 200000 Analphabeten. Doch wird nicht nur Negatives berichtet, so meldet das Blatt (26. März 1987) in einem Unterton zwischen Irritation und Amüsement, im Tessin gebe es neuerdings «ökologische Patrouillen», die Fröschen und Kröten behilflich seien, zu ihren traditionellen Laichplätzen zu gelangen. Als Ausgleich wurde in derselben Ausgabe kundgetan, das sowjetische Zentralkomitee habe beschlossen, endlich der Verseuchung des Baikalsees Einhalt zu gebieten.

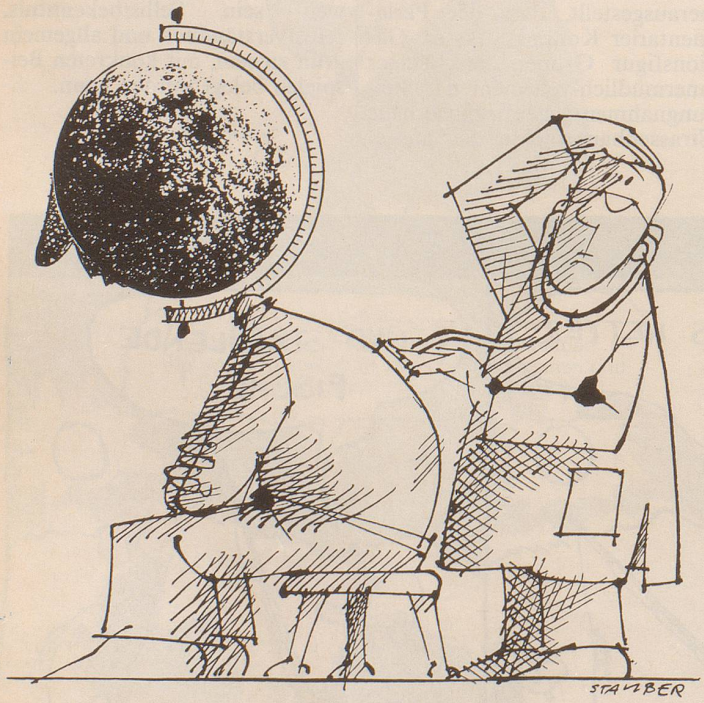
Einmal (25. April 1987) wurde die Schweiz auch zum Instrument, mit dem die *Iswestija* den Franzosen eins ans nationalistische Bein geben konnte. Tonart: Die Franzosen müssen gar nicht immer meinen! Das Blatt fragt ironisch: «Wie eigentlich soll man den Eiffelturm richtigerweise bezeichnen?» und ruft genüsslich in Erinnerung, dass das Wahrzeichen von Paris und Frankreich «ja an und für sich vom Zürcher Ingenieur Moritz Köchlen berechnet und konstruiert worden» sei ...

Aber auch sowjetische Probleme kommen zur Sprache: In der Ausgabe vom 22. März beklagte sich das Blatt über die zunehmende Brutalisierung und das Rowdytum Jugendlicher in der Sowjetunion und gab dazu Beispiele, die vor kurzem noch, wenn sie aus dem Westen gemeldet worden waren, als Frucht des Kapitalismus bezeichnet wurden. Der Kommentar angesichts der eigenen Jugendkriminalität mündete eher versöhnlich aus: «Überall gibt es eine frühe Spezialisierung: im Sport, in der Musik ... Warum nicht auch in der Kriminalität?» Und so durfte denn der ehemalige Kosmonaut und heutige Rektor einer höheren technischen Lehranstalt in Moskau, Jelisejew, drei Tage später (25. April) getrost zitiert werden: «Wir haben eine normale Jugend. Sie hat von der älteren Generation die wichtigsten Qualitäten geerbt. Afghanistan und Tschernobyl haben gezeigt, was unsere heutige Jugend wert ist ...»

Nun hat übrigens auch die UdSSR ein Fremdarbeiterproblem. Als Fremdarbeiter empfunden werden die sogenannten «Schabaschniki», Saisonarbeiter, die dort auftauchen, wo für kurze Zeit viel Arbeit anfällt, und die nicht gar so beliebt sind, weil sie relativ gut entlöhnt werden müssen. Wirtschaftlich betrachtet, sieht das gemäss einem Beispiel der *Iswestija* (29. April) so aus: «In der Kolchose ‹Karl Marx› werden, um ihr wirtschaftlich auf die Beine zu helfen, 30 Hektaren mehr rentable Melonen und Zwiebeln angepflanzt, zu deren Ernte man eine Brigade von «Schabaschniki» zuzieht, welche ihrerseits entlöhnt werden (in Naturalien) mit dem Ertrag von 30 Hektaren Melonenfeldern.» Das Blatt hält diese Rechnung nicht zu Unrecht für merkwürdig und erinnert an das «Schafpelzphänomen».

Zu diesem hatte sich die Zeitung nämlich nicht lange zuvor (18. März) ausführlich geäussert und dabei entrüstet gefragt, weshalb nach Plan im Jahr 1987 in der Sowjetunion nur 150000 Artikel aus Schafspelz in die Läden gelangen sollen, obwohl doch das Land über den zweitgrössten Schafbestand der Welt verfüge. Die Antwort wurde mitgeliefert mit dem Hinweis, dass in einem einzigen Verwaltungsbezirk im Vorjahr 700000 Schaffelle produziert worden seien – aber nur gerade 2800 davon seinen von verarbeitbarer Qualität gewesen. Weil zuviel verrotte und weggeworfen werde. Oder zuviel vom Fell ins Fleisch gerät?

Wie auch immer: Man soll im Westen endlich damit aufhören, die Sowjetunion als Wolf im Schafspelz zu bezeichnen! Dazu gibt es gar nicht genug Pelze. *B.K.*



Die Top-Meldungen der Woche

■ ***Wie verrückt kaufen potentielle Bankräuber das Buch «Kassensturz», in dem Ronald Geyer beschreibt, was bei einem Überfall alles schiefgehen kann – etwa das Steckenbleiben in der Drehtür –, aber auch, wie man einen kühlen Kopf bewahrt und in einer Warteschlange vor dem Schalter erst dann die Pistole zieht, wenn man an die Reihe kommt.***

■ ***Auch Dieter Hildebrandt, der deutsche Kabarettist, will in Zukunft seine Pointen und verbalen Geniestreiche erst fünf Minuten vor der Sendung oder sogar während des Auftritts formulieren, um nicht, wie alle anderen Satiriker, von der irren Wirklichkeit eingeholt bzw. überholt zu werden.***

■ ***Koreanische Behörden erwägten bis vor kurzem einen Plan, die Luft Seouls durch Tränen- und Reizgas zu ersetzen, um der Polizei die Hände für das Verprügeln verdächtig herumstehender Passanten freizuhalten.***

■ ***Inkognito besuchten während seines Deutschlandbesuches Ronald Reagan und Bundeskanzler Kohl eine Bar. Kohl bestellte einen Martinus für sich und einen Bourbon für Reagan, was den Kellner zur Frage veranlasste: «Sie meinen einen Martini?» Worauf Kohl, klassisch humanistisch gebildet, schnaubte: «Wenn ich zwei gewollt hätte, hätte ich's Ihnen gesagt!»***

Am Telex sass:
Frank Feldmann